

Predigt am 3. Juli 2022

Lesung: Lukas im 15. Kapitel

1 Es nahten sich Jesus alle Zöllner und Sünder,  
um ihn zu hören.

2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten  
und sprachen:

Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

11 Ein Mensch hatte zwei Söhne.

12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater:  
Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht.

Und er teilte Hab und Gut unter sie.

13 Und nicht lange danach  
sammelte der jüngere Sohn alles zusammen  
und zog in ein fernes Land;

und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

14 Als er aber alles verbraucht hatte,  
kam eine große Hungersnot über jenes Land  
und er fing an zu darben und ging hin

15 und hängte sich an einen Bürger jenes Landes;  
der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.

16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen  
mit den Schoten, die die Säue fraßen;  
und niemand gab sie ihm.

17 Da ging er in sich und sprach:  
Wie viele Tagelöhner hat mein Vater,  
die Brot in Fülle haben,  
und ich verderbe hier im Hunger!

18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen  
und zu ihm sagen:

Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

19 Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße;  
mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!

20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war,  
sah ihn sein Vater und es jammerte ihn,  
und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

21 Der Sohn aber sprach zu ihm:

Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir;

ich bin hinfort nicht mehr wert,  
dass ich dein Sohn heiße.  
22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten:  
Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an  
und gebt ihm einen Ring an seine Hand  
und Schuhe an seine Füße  
23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's;  
lasst uns essen und fröhlich sein!  
24 Denn dieser mein Sohn war tot  
und ist wieder lebendig geworden;  
er war verloren und ist gefunden worden.  
Und sie fingen an, fröhlich zu sein.  
25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld.  
Und als er nahe zum Hause kam,  
hörte er Singen und Tanzen  
26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte,  
was das wäre.  
27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen,  
und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet,  
weil er ihn gesund wiederhat.  
28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.  
Da ging sein Vater heraus und bat ihn.  
29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater:  
Siehe, so viele Jahre diene ich dir  
und habe dein Gebot nie übertreten,  
und du hast mir nie einen Bock gegeben,  
dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.  
30 Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist,  
der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat,  
hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.  
31 Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir  
und alles, was mein ist, das ist dein.  
32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein;  
denn dieser dein Bruder war tot  
und ist wieder lebendig geworden,  
er war verloren und ist wiedergefunden.

### *Einleitung:*

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn gehört zu den bekanntesten Stücken der Bibel. Manche von Ihnen werden es schon als Kind erzählt bekommen haben.

Gestern spielte es bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden eine Rolle. Die meisten unter uns kennen das Gleichnis. Sie wissen, dass der jüngere Sohn in dem Gleichnis vom Vater sein Erbe fordert, es dann in der Fremde verprasst. Wie er in Not gerät und zurückkehrt. Wie der Vater ihm entgegenweilt und am Ende alles wieder gut ist. Zumindest zwischen dem verlorenen Sohn und dem Vater. Uns ist klar, dass Jesus in diesem Gleichnis uns Gottes Reich vor Augen malt. Und es hier um unser Verhältnis zu Gott geht. Als ob Gott seine Hand uns gegenüber ausstreckt und stets ausgestreckt hält. Und uns entgegenkommt, sobald wir uns auf ihn besinnen und seine Nähe suchen.

Aber halt. Ganz so glatt und einfach ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn nicht. Es lohnt sich, noch einmal ganz genau hinzusehen. Und die Zwischentöne und manches Ungesagte zu betrachten. Und die eine oder andere Frage zu stellen. Denn das Gleichnis ist wie ein Drama, dessen drei Teilen ich mit Ihnen nun nachgehe:

### *1. Der Sohn bringt sein Erbe durch*

Der erste Teil des Dramas wird von Jesus nur angedeutet. Mit wenigen Worten erzählt er, wie der jüngere der beiden Söhne seinen Vater um sein Erbe bittet: „Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir *zusteht*“. Kein weiteres Wort über die möglichen Hintergründe. Ob sich der jüngere Sohn ärgert, dass der ältere Bruder aus seiner Sicht bevorzugt wird. Dass der als der Haupterbe ausersehen ist. Und den Hof erben wird, der ja nicht aufgeteilt wird bei der Teilung des Erbes. Ob es zum Streit gekommen ist zwischen den Brüdern oder zwischen dem Jüngsten und seinem Vater. Nichts davon wird erzählt. Aber irgendetwas muss der Grund sein, warum der jüngere Sohn den Vater um sein Erbe bittet. Er scheint sich zuhause nicht mehr wohlfühlen. Und so verlässt er wenig später sein Elternhaus. Er sammelt sein Erbe und zieht in ein fernes Land. Weit weg von zuhause. Doch dort findet er letztlich nicht, was er sucht.

Der Sohn erfindet sich in der Ferne neu. Er lebt großzügig. Nicht mehr so bescheiden wie zuhause. Er bringt sein Erbteil durch mit Prassen. Ein einziger Satz beschreibt, wie schnell das Erbe verbraucht ist. Der Sohn legt es jedenfalls nicht an. Sondern verprasst es. Vermutlich mit anderen. Mit Freunden und Freundinnen. Die sich aber bald schon als schlechte Freunde erweisen. Als das Erbe weg ist, sind auch die Freunde weg. Als der junge Mann in Not gerät und eine Hungersnot ausbricht, sind sie nicht für ihn da.

In seiner Not ist der verlorene Sohn bereit, alles zu tun, um irgendwie durchzukommen. Er ist sich für nichts zu schade. Nicht einmal, die Säue für einen Bürger des fremden Landes zu hüten. Ausgerechnet um Schweine, also für Juden verbotene Tiere, kümmert sich der junge Mann. Eine erniedrigende Arbeit, die im Widerspruch steht zu seiner Religion und Tradition. Wir können vermuten, dass der Sohn *jede* andere Arbeit angenommen hätte. Alles hätte er lieber gemacht, als Säue zu hüten. Aber er findet keine andere Arbeit. Und dabei reicht der Lohn nicht einmal dafür, satt zu werden. Am liebsten würde er mit den Schweinen tauschen und sich an ihrem Futter satt essen. Aber niemand gibt es ihm.

Und so beschließt er, sich auf den Weg nach Hause zu machen. Denn dort geht es allen besser als ihm hier in der Fremde. Selbst die einfachen Arbeiter müssen dort, bei seinem Vater, nicht hungern.

## *2. Wiederbegegnung mit dem Vater*

Und so kehrt der verlorene Sohn zurück in seine Heimat. Mit der großen Hoffnung, dass es ihm dort besser ergehen wird als in der Fremde. Allerdings kehrt er nicht mit der Hoffnung zurück, wieder als Sohn aufgenommen zu werden. Oder gar erneut zum Erben eingesetzt zu werden. Sein Erbe hat er ja schließlich schon erhalten und verpasst.

Auf dem Weg nach Hause fasst der verlorene Sohn den Entschluss zu seinem Vater zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!“ Mit diesem Vorsatz, nicht mehr als Sohn angesehen zu werden, sondern wie ein Tagelöhner zu arbeiten, nähert sich der Sohn dem Anwesen des Vaters.

Doch dort wird alles anders als erwartet: Der Vater hält schon lange Ausschau nach seinem verlorenen Sohn. Als rechne er damit, dass der eines Tages zurückkehren wird. Immer wieder hebt er seine Augen. Und sucht die Straße ab, die der Sohn gegangen war, als er die Heimat verließ. Ihm fehlt der zweite Sohn. Ohne ihn scheint die Familie unvollständig. Vielleicht ist sie sogar wie zerstört. Voller Trauer.

Aber heute wird der Blick des Vaters belohnt. Er sieht seinen Sohn von weitem. Er erkennt ihn sofort, auch wenn der zerrissen und zerlumpt zurückkehrt. Abgemagert und in sich gekehrt. Nicht mehr selbstbewusst und fordernd.

Der Vater reagiert anders als von seinem Sohn erwartet. Er nimmt die Füße in die Hand und läuft dem Sohn entgegen. So schnell er kann, will er seinem Sohn nahe sein. Er achtet nicht darauf, dass der ungewaschen und verdreckt vor ihm steht. Er fällt ihm um den Hals und nimmt ihn in die Arme. Und dann überhört er, was der Sohn ihm sagt. Dass er gesündigt habe. Und dass er nicht mehr wert sei, sein Sohn zu sein. Dass er komme, um als Tagelöhner zu arbeiten. Alles das wischt der Vater einfach beiseite. Er legt einen Arm um seinen Sohn und geht mit ihm ins Haus.

Dort spricht er zu seinen Knechten: „Bringt das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße.“ Der Vater lässt seinen Sohn waschen und festlich einkleiden. Am Ende wird ihm noch ein Ring an die Hand gesteckt. Ein klares Zeichen: Der abgebrannte Sohn ist nun wieder zum Erben eingesetzt.

Und dann lässt der Vater das gemästete Kalb schlachten und lädt das ganze Haus zu einem ausgelassenen Willkommensfest ein. „Denn“, so sagt er „dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“ Der Vater handelt, wie Gott es tut. Auch an uns. Der uns immer wieder aufnimmt. Und zu uns hält, wie wir auch zu ihm kommen.

### *3. Der Neid des älteren Sohnes*

Kaum hat das Fest begonnen, kommt der ältere Sohn nach Hause. Er fragt sich, was zuhause los ist. Ein ungewöhnliches Bild. Spätestens seit dem Wegzug seines Bruders geht es in seiner Familie doch eher still zu. Und nun sieht er ein ausgelassenes Fest. Die Leute feiern, singen und tanzen. Sie essen und trinken. Ganz ungewöhnlich. So kennt er das gar nicht. Wie passt das zu seinem Vater? Schnell fragt er einen der Knechte, was zuhause los sei. Und der sagt es ihm: „Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat.“

Was soll das, fragt sich der ältere Bruder. Enttäuschung und Zorn kommen auf. Der Bruder ist zurückgekehrt. Der hat doch sein Erbe verschleudert, wie er gehört hat. Und kaum ist er wieder da, wird das gemästete Kalb geschlachtet und ein Fest gefeiert. Er kann und will nicht mitfeiern. Er bleibt vor der Tür stehen. Ein stiller, aber deutlicher Protest.

Er kann sich nicht freuen, wird eher wütend. Er ist eifersüchtig auf den kleinen Bruder und vergleicht sich mit ihm. Der hat sein Erbe durchgebracht. Mit

großspurigem Gehabe. Und nun wird das früher bereits reduzierte Erbe wohl noch einmal geteilt.

Er riecht das geschlachtete Kalb und denkt: Er selbst durfte nicht einmal einen Bock haben, um mit seinen Freunden zu feiern, seit der Bruder weg war. Handelt der Vater nicht völlig ungerecht?

Doch der Vater lässt den älteren Sohn nicht draußen stehen. Er geht auch zu seinem älteren Sohn und sagt zu ihm: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein.“ Hattest du es nicht viel besser als dein Bruder? Du musstest nicht hungern und leiden. Du musstest auch keine niedrige Arbeit erledigen wie dein Bruder. Warum solltest du jetzt nicht *mit uns* fröhlich sein und guten Mutes? „Denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“

Wie reagiert der ältere Sohn auf die Rede des Vaters? Wir wissen es nicht. Es wäre nur zu verständlich, wenn der ältere Bruder vor dem Hause stehen bleibt. Weiter protestiert. Und den Vater als ungerecht bezeichnet. Dass er sich nicht freuen kann, dass der kleine Bruder wieder zuhause ist.

*Schluss:*

Aber es kann auch ganz anders kommen. Stellen wir uns mal vor, dass sich der ältere Bruder vom Vater überzeugen lässt. Und dass er sich am Ende freut, dass der Bruder wieder da ist, der auch ihm gefehlt hat. Dass die trübe Stimmung aufgebrochen ist.

Dann endet Gleichnis so, dass auch der ältere Sohn auf den Hof kommt, den Bruder herzlich begrüßt und mitfeiert. Und dass der ältere Sohn zu singen und zu tanzen beginnt. Denn eigentlich war sein Bruder ganz und gar verloren. Wie tot. Und nun ist er wieder lebendig. Er war verloren. Und nun ist er wiedergefunden. Es ist wie im Reich Gottes.

Amen.